

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 24

Artikel: Die "Opera Don Luigi Guanella" [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach Übersee

Die Entfaltung drängt so unaufhaltsam vorwärts, daß sie sich nicht mehr durch kontinentale Grenzen einengen läßt. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg schlägt das Werk Guanellas auch jenseits des Ozeans seine Wurzeln.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte in Italien ein mächtiger Auswanderungsstrom besonders nach Amerika eingesetzt. Schon im Jahre 1888 belief sich die Zahl der in Nord- und Südamerika niedergelassenen italienischen Emigranten auf über eine halbe Million, eine Zahl, die sich in der Folge vervielfachte.

Das Los dieser meist armen Auswanderer war nicht beneidenswert. Don Guanella wußte, wie diese seine Landsleute nach ihrer Ankunft in der Neuen Welt, ohne Mittel, sprachunkundig, ungewohnt, ausgebeutet vom rücksichtslosen Manchesterium jener Jahre, oft und unheimlich rasch einem unsäglichen sozialen und geistigen Elend verfielen, aus welchem sie sich aus eigener Kraft nicht mehr erheben konnten. Er hatte die vielen Alarmrufe amerikanischer Bischöfe vernommen, die unablässig nach Italien drangen und die Aussendung geeigneter Hilfskräfte verlangten, um mit ihnen eine großangelegte Seelsorgs- und Sozialhilfe für die italienischen Emigranten aufzubauen.

Für einen Don Guanella hätte weniger genügt, um unablässig über Mittel und Wege nachzusinnen, wie er seinen unglücklichen Landsleuten in der fernen Fremde beistehen könne. Als dann noch die ausdrückliche Ermunterung seines hohen Freundes Papst Pius X. dazukam, gab es für ihn kein Zaudern mehr. Im Dezember 1912 besteigt er, der nun 70jährige, in Le Havre das Schiff und fährt zu einem vorläufigen Augenschein nach Amerika. Er reist kreuz und quer durch die Staaten, besucht die größeren Auswandererzentren, sieht die dringende Notwendigkeit schnellen Beistandes, bespricht sich mit den maßgebenden kirchlichen und zivilen Behörden, erwägt die

Möglichkeiten und kehrt nach drei Monaten angestrenzter Vorbereitungsarbeit mit festem Vorsatz und Plan nach Italien zurück.

Bei den Guanellianern wird nie lange gezögert, wenn es sich darum handelt, Gutes zu tun. Keine drei Monate nach seiner Rückkehr, am 3. Mai 1913, lichtet in Neapel das Dampfschiff die Anker, das die ersten sechs Guanella-Schwwestern über den Ozean trägt. Ihr Ziel ist die Millionenstadt Chicago, wo unter ihrer Leitung und Obsorge die »Casa Santa Rosa« entsteht, zuerst als Asyl für 300 Italienerkinder, dann erweitert durch eine Schule für Frauenberufe, durch ein Freizeitoratorium für Mädchen und durch ein Altersheim.

Und dann ist es auch hier wieder dasselbe. Das Haus in Chicago wird zum Samen, der mächtig aufgeht. Von allen Seiten werden die Guanellianer gerufen, und in immer neuen Gruppen stoßen Schwestern, Priester und Laienbrüder im Namen Don Guanellas, der vom Himmel her ihr Reisen segnet, von europäischen Gestaden ab, um in der Neuen Welt weitere Stätten der seelsorglichen, sozialen, körperlichen und geistigen Fürsorge aufzubauen. Mit der Zeit wird es sogar nötig, eigene Studienhäuser für den Nachwuchs der Kongregation und in Chicago ein eigenes Noviziat einzurichten. Es folgen weitere Gründungen in Milbank (South Dakota), in Barrington (Illinois), in Elverson (Pennsylvania) und in Chicago selbst.

Im Jahre 1928 greift die Opera nach Südamerika über und errichtet in Buenos Aires ein Institut für die Kinder der allerärmsten Volksklassen mit Primarschule und Handwerksausbildung. Dies wird der Auftakt für eine stattliche Reihe ähnlicher und anderer Häuser in Argentinien, Brasilien, Chile und Paraguay. Heute ist der Name Don Guanellas längst in vielen Städten und Siedelungen des neuen Kontinentes, ganz besonders aber in der Welt der italienischen Auswanderer, zu einem Begriff hingebender Seelsorge, unerschöpflicher Menschenliebe und letzter, sicherer Zuflucht aus Not und Bedrängnis geworden.

Wenn die Erde bebt

Noch eine letzte Großaufgabe helfender Liebe

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 20, 21, 22 und 23 vom 15. Februar, 1. und 15. März und 1. April 1957.

hatte der Allmächtige seinem treuen Diener zuge-
dacht. In den Morgenstunden des 13. Januar 1915
ereignete sich das furchtbare mittellitalienische Erd-
beben, das in wenigen Augenblicken die Stadt
Avezzano mit mehreren andern Dörfern und Flek-
ken der Sabinerberge vollständig in Trümmer legte
und schätzungsweise 30000 Todesopfer forderte.
Wiederum hatte die Stunde Don Guanellas ge-
schlagen. Kaum waren die ersten Nachrichten vom
Ausmaß des Unglücks bekannt, als er sich durch
nichts abhalten ließ. Trotz seiner bald 73 Jahre,
trotz einer heftigen Unpäßlichkeit, trotz des drin-
genden Abratens seiner intimsten Mitarbeiter eilte
er sofort mit einigen seiner Priester auf die Stätte
der Katastrophe. Ohne die geringste Schonung
für sich selbst, unter den ungünstigsten Umstän-
den, in verschneiten Ruinen, mit primitiven Trans-
portmitteln geht er wochenlang den Obdachlosen,
den Waisenkindern, den Verwundeten nach. Alle
Häuser seiner Kongregationen in Rom läßt er be-
reitstellen, um die elternlosen und umherirrenden
Kinder aufzunehmen, die er an der Stätte des Un-
glücks findet und sammelt. Am 1. Februar kommt
er mit 200 Kindern, am 17. mit 300, am 21. mit 450,
die er alle in seinen Heimen unterbringen, kleiden
und pflegen läßt.

In jenen Tagen des Schreckens taucht in der Nähe
Don Guanellas noch eine andere lichtvolle Gestalt
auf, die den Lesern der »Schweizer Schule« vor
zwei Jahren vorgestellt wurde: Don Luigi Orione.
Diese beiden Herolde der gleichen glühenden
evangelischen Menschenliebe waren längst in in-
niger Freundschaft verbunden, als sie, von der
gleichen Sendung gerufen und vom gleichen Wil-
len getrieben, sich auf der Unglücksstätte von
Avezzano trafen. Don Guanella anerkennt neidlos
und froh die gewaltige Hilfsarbeit, die sein um 30
Jahre jüngerer Mitbruder leistet, und dieser spricht
mit Bewunderung von der opfervollen Hingabe,
die sein greiser Freund im Dienst der Unglück-
lichen entfaltet.

Wenige Monate später begegneten sich die beiden
Freunde noch einmal. Es sollte die letzte Begeg-
nung ihres gemeinsamen Erdenwallens sein, denn
sie fand am Sterbelager Don Guanellas statt.

Heimgang

Die Hilfe an der vom Erdbeben heimgesuchten
Bevölkerung und besonders die Aufnahme und

Rettung der Hunderte von Waisen war die letzte
Großtat der Caritas im Leben Don Guanellas.

Seine Zeit war erfüllt. Die Kräfte, die er restlos im
Dienst der Armen verausgabt hatte, waren ver-
braucht. Am 17. September 1915, wie er mit seinen
Mitbrüdern im Mutterhaus von Como mitten im
Planen neuer Arbeiten ist, sinkt er plötzlich vorn-
über. Was niemand, außer vielleicht ihm selbst, ge-
ahnt hatte, war eingetreten: ein Schlaganfall hatte
den Nimmermüden gelähmt.

Es folgen vier Wochen langsamer Auflösung und
qualvollsten Leidens. Doch gerade in diesen Stun-
den, in welchen er sich manchmal die Lippen blu-
tig biß, um in den oft unerträglichen Schmerzen
nicht zu klagen, wuchs die Größe Don Guanellas
über sich selbst empor. Er wußte um den Sinn die-
ser leidzerquälten Tage. Er sah darin den allerletz-
ten Auftrag, der an ihn erging, die Berufung zur
fruchtbringenden Gnadenkraft des Opfers. Das
Programm seines Lebens blieb das Programm sei-
nes Sterbens: »In Caritate Christi.«

Am 24. Oktober 1915 rief ihn der Allmächtige
heim.

Was an Don Guanella sterblich war, ruht heute in
der Krypta der Kirche des Mutterhauses in Como.
Der in schlichter Vornehmheit gehaltene Sarko-
phag trägt nur einen Namen, der aber beredter ist
als jede Grabinschrift es sein könnte: Don Luigi
Guanella.

»Non omnis moriar«

Seit Guanellas Tod sind mehr als vier Jahrzehnte
verstrichen. Sie wurden eine einzige packende Ver-
anschaulichung dafür, wie die Kraft der Heiligen
in ihren Werken weiterlebt. Trotzdem diese Zeit
durch die geistigen und materiellen Erschütterun-
gen zweier Weltkriege gezeichnet ist, hat sich das
Wachstum der Opera Don Guanella mit einer
Sieghaftigkeit fortgesetzt, die einfach etwas Un-
wirkliches hat. Wir wollen nur einige nüchterne
Zahlen sprechen lassen:

Die beiden Guanella-Kongregationen zählen heute
450 »Servi della Carità« und 1200 »Figlie di Ma-
ria«. Dazu kommen 50 Theologiestudenten der
Kongregation und zirka 600 »aspiranti«, nämlich
Mittelschüler, die sich in eigenen Studienhäusern
auf den Eintritt in die Kongregation vorbereiten.

Diese beiden Kongregationen unterhalten heute

in Europa und Übersee im ganzen 110 Häuser und Niederlassungen. Darin werden insgesamt zirka 16000 arme Pfleglinge umsorgt: Greise beider Geschlechter, Waisen oder Kinder, deren Eltern sich nicht um sie annehmen können, Schwachsinnige jeden Alters und Geschlechtes, noch nicht schulpflichtige Kinder der ärmsten Bevölkerungsschichten. Zu dieser Zahl stoßen noch die vielen Tausende von Knaben, Mädchen und Jugendlichen, welche täglich die guanellianischen Erziehungs- und Bildungsanstalten, die Freizeitoratorien, die Primar- und Mittelschulen aller Grade, die handwerklichen und landwirtschaftlichen Ausbildungszentren besuchen.

Seit dem Tode des Gründers hat die Opera Don Guanella 88 Kirchen erbaut, wobei die vielen neuen Institutskapellen und die zahlreichen Restaurierungen schon bestehender Kirchen nicht mit einbegriffen sind. Die Guanella-Priester leiten heute 22 Pfarreien in Italien, Graubünden und Übersee. Wie unvermindert der Lebensdrang des Werkes weitertreibt, zeigen beispielsweise die Neugründungen der letzten zwei Jahre: in Perugia ein *Ricovero* für die »Buoni Figli«, in Alberobello bei Bari ein Institut für bedürftige Kinder, in Lipomo bei Como das neue Noviziat der Schwesternkongregation, die Pfarrei und das Kinderheim von Itagat in Brasilien, das Fürsorgeheim und das kleine Seminar von Araguá in Paraguay. Und während diese Zeilen geschrieben werden, wird bereits an der Eröffnung eines neuen Hauses in Bologna gearbeitet, das als Fürsorgeheim und seelsorgliches Zentrum für die ganz arme Bevölkerung dienen soll, die an der Peripherie jener Hochburg des italienischen Kommunismus ihr Leben fristet.

Das Rätsel

Neben diesem überquellenden Wachstum zeigt aber noch ein weiteres Merkmal, wie unmittelbar und gestaltend die Persönlichkeit des Gründers immer noch in seinem Werke steht. Es ist die Art, wie dieses Riesenunternehmen der Nächstenliebe sich nicht nur am Leben erhält, sondern in unaufhaltsamem Zug vordringt und sich verbreitet. »Merkmal« ist hier eigentlich zu wenig gesagt. Denn was sich in diesem Worte aussprechen will, sollte vielmehr heißen Frage, Rätsel, Mysterium. Die Sorge um die Beschaffung der materiellen

Mittel für den Erwerb, die Einrichtung und den Unterhalt seiner vielen Häuser hat bei Don Guanella eigentlich nie eine ausschlagende Rolle gespielt. Er rechnete eben mit einem Wert, der jenseits aller Finanzierungspläne und Budgetkalkulationen steht. Ihm war die letzte und ausschlaggebende Garantie das granitne Bewußtsein, daß die göttliche Vorsehung immer im entscheidenden Augenblick jenen beispringt, die sich restlos und bis zur Selbstentäußerung von einer gottgegebenen Sendung ergreifen lassen.

Freilich hatte Guanella auch schon durch Erziehung und Veranlagung wertvollste Güter mitbekommen: ein natürliches und spontanes Feingefühl für alles Leid, einen energiegeladenen Willen und eine stahlharte Kämpfernatur bester Prägung. Aber der Erfolg seines Werkes läßt sich nicht nur mit dem Hinweis auf Naturell, angeborene Willenskraft und humanitären Sinn erklären. Das Geheimnis seiner Persönlichkeit reicht tiefer. Es wurzelt in seinem ganz persönlichen, ganz unmittelbaren und immer zutiefst erlebten Verhältnis des reservelosen Vertrauens auf die Vorsehung, in welcher er zeit seines Lebens den Ursprung, den Schutz, die Sicherung und die Vollendung seines Auftrages sah. Aus dieser durch und durch übernatürlichen Ausrichtung erwuchs die paulinische Kraft seines prachtvollen Draufgängertums und seines Durchhaltewillens. Das betende Vertrauen auf die Vorsehung war ihm zur ausschließlichen Denkweise und zur Daseinsform geworden.

Das war auch der Grund, weshalb er sich nie als Gründer oder Stifter bezeichnen lassen wollte. Er wollte nur Werkzeug der Vorsehung sein, nichts anderes. Und er konnte richtig böse werden, wenn zur Zeit, da seine Opera bereits in Blüte stand, wohlmeinende, aber unvorsichtige Freunde ihm Komplimente machten und seine Verdienste priesen. Jedesmal gab es dann eine scharfe Zurechtweisung: »Um Himmels willen, hört mir mit diesem dummen Geschwätz auf, sonst ruiniert ihr die ganze Opera!« Und derselbe Grund war es auch, der einmal einen Bischof, dem ängstliche Ratgeber eine größere Zurückhaltung gegenüber Don Guanella empfehlen wollten, sagen ließ: »Laßt ihn machen. Già coi santi non si può disputare. Mit den Heiligen kann man nicht disputieren.« Es war ein gutes Bischofswort...

Don Guanella wußte natürlich um das »Bete und arbeite!« Er wußte, daß ein solches felsenfestes

Vertrauen sich nur durch den uneingeschränkten persönlichen Einsatz rechtfertigt. Deshalb war er unermüdlich daran, immer neue Hilfsquellen für sein Werk zu finden und zu erschließen. Als seine ersten Häuser in Como ihre schwierige Anlaufzeit durchmachten, schuf er die originelle Aktion des »Quod superest«, die zu einer Dauereinrichtung wurde und auch bei andern Instituten Nachahmung fand. Sie bestand darin, daß er seine Schwestern regelmäßig ausschickte, um in Privathäusern, Geschäften, Anstalten und Hotels zu sammeln »quod superest«, was übrigbleibt (der lateinische Ausdruck lehnt sich an Matthäus 15, 32 und Lukas 9, 17 an), d.h. Lebensmittelreste, nicht benötigte Gebrauchsgegenstände, Mobiliar, Altwaren, die in irgendeiner Form in seinen Häusern noch verwertet werden konnten. Dann gründete er die Monatsschrift »La Divina Provvidenza«, die, gefällig redigiert und bebildert, sich einer starken Verbreitung in Italien und Übersee erfreut und den Appell zur Hilfe überall hinträgt. Er gründete Hilfskomitees, suchte und fand Wohltäter, veranstaltete Wohltätigkeitsbasare, verfaßte und verbreitete Flugblätter, schrieb Bittgesuche ohne Zahl, hielt Vorträge.

Aber dies alles war für ihn doch nur Bedingung und Voraussetzung für die letzte untrügliche Sicherung, die vom Übersinnlichen her ihm den Mut und Auftrieb gab, vor keinem Hindernis stehen-zubleiben und auch die aussichtsloseste Situation anzugehen. Mit diesem Gebaren, in jedes seiner Unternehmen als stärksten und solidesten Aktivposten einen unsichtbaren Wert einzusetzen, hat er alles und alle herausgefordert, Freunde, Gegner, Mitbrüder, Bischöfe.

Doch nun geschieht das Unfaßbare: der Mann, der die Grundregeln eines vorsichtigen kaufmännischen Planens stets souverän als zweitrangig behandelt, dem die mit greifbaren Werten rechnende Welt oft genug den Vorwurf unseriöser Spekulation machte oder den unausbleiblichen Bankrott prophezeite – dieser Mann behielt auf der ganzen Linie recht.

Wie seine Neugründungen entstanden, eine nach der andern, und sich zu blühenden Niederlassungen entwickelten, das läßt sich mit unsern Alltagsmaßstäben einfach nicht erklären. Jedes seiner Häuser ist ein Rätsel. Ein Rätsel für uns, nicht für ihn. Für ihn, der in der göttlichen Vorsehung seinen Auftraggeber und Garanten sah, war alles

selbstverständlich. Es war ihm selbstverständlich, daß sich nicht nur je nach Bedarf die kleinen oder größeren Spenden der Wohltäter einstellten, sondern daß ihm auch gerade dann, wenn er es brauchte, verlassene Klostergebäude, Fabrikareale, leerstehende Patrizierhäuser, Herrschaftssitze und größere Liegenschaften geschenkt wurden. Daß er Institute und Millionenbauten errichtete, an die sich manch geldschwerer Industriekapitän nicht herangewagt hätte. Vor Zeiten hörte ich das Wort, daß ein neuer Kirchenbau das Leben eines Pfarrers beanspruche. Don Guanella baute 19 Kirchen, 17 in Italien und 2 im bündnerischen Bergell.

Dabei blieben ihm keineswegs die Stunden erspart, in welchen die Lage tatsächlich verzweifelt schien und seine guten »Figlie di Maria« allen Ernstes um das Schicksal des Werkes bangten. Das nahm er alles mit dem gelassenen Gleichmut desjenigen hin, der sicher weiß, daß eine gute Lösung auf dem Wege ist, wenn er sie auch noch nicht kennt. Und wenn dann plötzlich, vielleicht im allerletzten, aber doch im richtigen Augenblick die Hilfe kam, oft anonym und unter den seltsamsten Begleitumständen, dann sagte er mit ruhigem Lächeln: »Schaut, wieder einmal einer dieser „scherzi della Provvidenza“, „Scherze der göttlichen Vorsehung“!«

Diese erfolgsgewohnte und erfolgssichere Haltung Don Guanellas, die mit einem Faktor rechnet, der sich doch ganz und gar nicht von buchhalterischen Kolonnen erfassen läßt, ist auch heute noch und ohne Abstrich der Lebensnerv seines Werkes geblieben.

Es sind allerdings einige kleine Quellen da, die regelmäßig fließen und der Opera gewisse Einnahmen sichern. Wenn beispielsweise irgendein Fürsorgeinstitut einen oder mehrere seiner Schutzbefohlenen der Opera Don Guanella zuweist, entrichtet es für diese ein bescheidenes Taggeld (»una retta minima«). Auch der Vertrieb von Erzeugnissen aus der eigenen Landwirtschaft, den eigenen Druckereien und Werkstätten liefert einige Erträge. Aber gemessen an den Riesenaufwendungen, welche das Werk Tag für Tag beansprucht, sind das höchstens ein paar zusätzliche und herzlich unbedeutende Randeinnahmen. Die wesentliche Sicherung für alles, für die Ernährung von Tausenden von Pfleglingen, für den Unterhalt aller Niederlassungen und die fortdauernde Initiative großer und größter Planungen – das ist und

bleibt wie zu Guanellas Zeiten das Vertrauen auf die freiwillige Wohltätigkeit, die, bewegt vom geheimnisvollen Walten der Vorsehung, sich zur rechten Zeit einstellen wird.

Die Opera Don Guanella lebt von der Hand in den Mund. Das heißt, daß dieses Werk mit seinen 110 Häusern, mit seinen 16000 Schützlingen, mit seinen zirka 2000 Mitgliedern der beiden Kongregationen und ihres Nachwuchses, daß dieses Werk, rein kaufmännisch gesehen, völlig in der Luft hängt. Und zwar nicht aus einer Zwangslage heraus, sondern aus Grundsatz. »Wir dürfen keine Kapitalien auf den Banken haben. Was uns erhält, das ist die „Pioggerella della Beneficenza“, das Geriesel der Wohltätigkeit, das der liebe Gott manchmal dicht, manchmal dünner, aber immer nach Bedarf auf unser Werk regnen läßt. Und wenn wir deshalb vor dem Plane einer Neugründung stehen, fragen wir nicht, wie sie finanziert werden kann, sondern ob sie notwendig ist«, war die lächelnde Antwort des Generalsekretärs in Como auf meine Frage nach der finanziellen Sicherung und Untermauerung des Werkes. Und ich verstand, daß das nachsichtige Mitleid mit dem Fragesteller, das ich aus der Antwort herauszuhören glaubte, gar nicht so unberechtigt war.

Es ist übrigens überraschend, wie dieser Grundsatz auch von der nächsten Umwelt, die mit der Opera Don Guanella geschäftlich zu tun hat, geachtet und angenommen wird. So erfuhr ich in Como, daß Geldgeber, Bauunternehmer und Lieferfirmen ohne den geringsten Zweifel an der Zahlungsfähigkeit der Guanelliani sich dem Werk zur

Verfügung stellen, weil sie völlig überzeugt sind, daß ihr Guthaben mit der Zeit restlos beglichen wird.

So etwas macht froh. Daß hier etwas, für das unsere moderne Geschäftigkeit keine Denkkategorien mehr hat, zur Wirklichkeit geworden ist. Wie all die andern großen Wagnisse der Caritas eines Cottolengo, eines Don Bosco, eines Don Orione, eines Don Gnocchi, eines Abbé Pierre ist auch die Opera Don Luigi Guanella zu einem Beweis geworden, daß durch unser Jahrhundert Kräfte schwingen, Kräfte des Glaubens, der Liebe, der heroischen Opferbereitschaft und besonders Kräfte eines geheimnisvollen übernatürlichen Segens, die doch einmal über den Kulturpessimismus, die seelenlose Technisierung und die gierige Daseinsverhaftung unserer Zeit siegen müssen.

*

»Non omnis moriar!« Nicht alles von mir wird sterben! Don Guanellas Werk ist heute noch die lebendige Verkörperung seines glühenden Herzens, seiner Kraft und seiner schrankenlosen Hingabe an die Vorsehung. In der Krypta der Mutterkirche in Como steht die Wandinschrift:

»Schau vom Himmel und siehe und besuche diesen Weinberg,
und baue ihn aus, den Deine Rechte gepflanzt hat!« (Psalm 79, 15/16.)

Mehr als eine Bitte ist dieses Wort das Bekenntnis jubelnder Sieghaftigkeit.

(Schluß)

Acht Augen sehen mehr als zwei (Über Gruppenarbeit)

Albert Zoller, Goßau

Volksschule

Individuum – Gemeinschaft

Ob man es wahr haben will oder nicht: Der »Individualismus« als Lebensform liegt im Sterben. Das Idol des selbstherrlichen, autonomen *Individuums*

hat für uns Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen Zauber verloren. Es war ein Trugbild, dem die Menschheit eine Weile nachgejagt ist. »Die individualistische Zivilisation des XIX. Jahrhunderts... hat bloß zur Schwächung